

Tätiger Geist : Kurt Hiller zum 80. Geburtstag, 17. August 1965

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **33 (1965)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TÄTIGER GEIST

KURT HILLER zum 80. Geburtstag, 17. August 1965

Wenn ich den Versuch einer Ehrung dieses kämpferischen Zeitgenossen mit dem Diebstahl des Titels eines Sammelbandes beginne, den Kurt Hiller vor dem Ende des 1. Weltkrieges herausgab, so geschieht es einfach darum, bereits mit den ersten Worten die Wesensart dieses Mannes zu umschreiben, der auch in schwersten Jahren nie nachgelassen hat, seiner Zeit verpflichtet zu sein. Ein Werk von ihm stösst mit dem Auftakt gleich ins Wesentliche vor: *«Es kommt nicht darauf an, geistreich zu sein; es kommt darauf an, zu helfen.»*

So beginnt *«Die Weisheit der Langeweile»*, geschrieben 1906—1913, bevor das erste grauenvolle Völkermorden dieses Jahrhunderts begann, von dem man damals glaubte, es würde — könnte — dürfte sich niemals mehr wiederholen. Schon in jener Zeit also, als man es sich durchschnittlich allgemein wohl sein liess und für die Satten und Gemütlichen kaum irgendwo eine Notwendigkeit sich bemerkbar machte *«zu helfen»*, stellte sich Hillers allen Erscheinungen des politischen und kulturellen Lebens gegenüber hellwacher Geist die Aufgabe, Lässige aufzurütteln, geistfremde Ueberhebliche in die Schranken zu weisen, oft allein stehenden Mutigen seine Denkkraft zu leihen. Bei ihm bewahrheitet sich die Erkenntnis, dass das Denken immer das grösste und erregendste Abenteuer eines tätigen Kopfes bleibt. Wenn wir auch nur ein gutes halbes Dutzend der Titel seiner vielen Bücher und Schriften uns bewusst machen, so erkennen wir sofort, welcher Fülle der Fragen und Probleme dieser tätige Geist mit angriffigem Temperament und klarer Ueberlegung sich gestellt hat. 1908 schrieb er die strafrechtsphilosophische Studie *«Das Recht über sich selbst»*. Dann folgten, um nur einige zu nennen, *«Die Weisheit der Langeweile»* (1913), *«Die Zieljahrbücher»* (1916—24), *«Der Aufbruch zum Paradies»*, ein Thesenbuch (1922), dem 1952 die erweiterte Fassung folgte, *«§ 175, die Schmach des Jahrhunderts»* (ebenfalls 1922), *«Der Sprung ins Helle»*, Reden, offene Briefe, Zwiegespräche usw. (1932), *«Profile»*, gesammelte Prosa, die Kurt Hiller 1938 in Paris herausgab, und endlich die *«Köpfe und Tröpfe»* (1950). Welch' ein bewundernswerter Reichtum der geistigen Auseinandersetzung steckt allein schon in dieser Auswahl!

Für uns, die wir dem Männlichen schicksalhaft zugeneigt sind, bleibt sein kämpferisches Buch *«§ 175, die Schmach des Jahrhunderts»* auch heute noch ein Vermächtnis. Was er darin z. B. von *«uns»* in dem richtungweisenden Essay *«Ethische Aufgaben der Homosexuellen»* forderte, ist heute noch gültig und bleibt es auch für alle Zeit. Vor mehr als 40 Jahren schon sind für die gleichgeschlechtlich Füh-

lenden diese Maximen aufgestellt worden und es kann sie keiner von uns mehr weg-
wischen. Wir und unsere gerechte Sache stünden ganz anders im Blickpunkt der
Forschung, der Geistigen und auch der gegnerisch eingestellten Weltöffentlichkeit,
wenn seine Forderung des Miteinandergehens in allen entscheidenden Fragen, die un-
sere Wesensart betreffen, zum Leitbild für uns alle geworden wäre. Wir haben diesen
grundlegenden Essay bereits zweimal in unserer Monatsschrift abgedruckt: 1941 in
Nr. 10 und 1960 in Nr. 4.

Nicht eine HS-Partei ist notwendig, wohl aber eine unzerstörbare Kameradschaft
über alle noch so berechtigten Divergenzen hinweg. Diese eigentlich selbstverständ-
liche Forderung an die homoerotischen Männer ist bis heute leider nur . . . ein Wunsch-
bild geblieben, das der damals 37-jährige jedem Betroffenen vor Augen stellte. Im
Mai 1962 unternahm er einen erneuten Vorstoss für eine gesetzliche Neuordnung in
Deutschland: er erweckte (mit einigen Mitarbeitern) das wissenschaftlich-humanitäre
Komitee, dem er schon im Anfang dieses Jahrhunderts mit Magnus Hirschfeld vor-
stand, zu neuem Leben und richtete auch wieder eine Erklärung an die deutsche
Regierung, ebenfalls wie die frühere, mit vielen Unterschriften bedeutender Persön-
lichkeiten, für ein neues und menschenwürdiges Gesetz in Deutschland, ein neuer
Aufruf, dem wir im Septemberheft 1962 unserer Monatsschrift Raum gaben. —

Dieser furchtlose Kämpfer für Recht und Wahrheit war zwischen März 1933 und
April 1934 in insgesamt 3 Gefängnissen und 3 Konzentrationslagern der braunen
Tyrannei. Am 14. Juli 1933 hat man ihn im «Columbia-Haus» in Berlin fast totge-
peitscht. Dennoch gelang es ihm, den nationalsozialistischen Schergen zu entrin-
nen. Wir können Kurt Hiller nur wünschen, dass er die Krönung seiner Bemühungen für
die deutschen Kameraden noch erleben möge und dass ihn noch viele Jahre körperlicher
und geistiger Gesundheit und Frische die angriffslustige Feder führen lassen. In
diesen Wunsch schliessen wir aber auch den Dank ein für sein Werk, das je und je
nur dem Fortschritt tätigen Geistes gewidmet blieb. *Wir ehren ihn, wenn wir ein unan-
fechtbares Verhalten zur gemeinsamen Verpflichtung für alle machen, die Gefährten
auf dieser rätselvollen, manchmal grausamen und dennoch immer wieder schönen Erde
sind.*

Rolf.



Kurt Hiller: NACHWORT AUS DER HÖHE

1922 erschien das für die Homosexuellen bahnbrechende Werk «§ 175: die Schmach des Jahrhunderts» im Verlag Paul Steegemann, Hannover. Es ist in seinen Forderungen immer noch gegenwartsnah. Die Schlussworte des bedeutenden Buches sollten von einem der besten Sprecher über alle Sender gehen, wenn in Deutschland über das Schicksal von Millionen Männern entschieden wird.

Bugsiert sich der Verfasser in einigen Abstand von seinem Buche, schräg empor den Sternen zu, (dieses Voltigeurstücks muss jeder Verfasser fähig sein), so fällt ihm auf, dass in dem Buch nicht allein für die Freiheit eines nur kleinen Bruchteils der Menschheit geworben wird, sondern auch, dass die Freiheit, für die geworben wird, erstritten man sie, innerhalb des Gesamtdaseins eines Angehörigen jenes Bruchteils ein Gut zwar sicher von Bedeutung, aber keines von entscheidender Bedeutung bilden würde. Stellt denn, um einen naheliegenden Vergleich zu ziehen, im Leben des normalen Mannes das entscheidende Erlebnis die Besteigung der Frau dar? Die Liebe ist das Entscheidende. Das Physiologische steht mit der Liebe in einem... bloss physiologischen Zusammenhang! Gesetzt, eine Diktatur beschränkt-gehässiger Homosexueller irgendwo in der Welt verböte morgen allen Normalen den Beischlaf (vermitteltst eines § 571, der den Begriff der «widernatürlichen Unzucht zwischen Personen verschiedenen Geschlechts» schüfe — ohne *pedicatio, fellatio, cunnilingus* u. ä. damit zu meinen), so würden die Normalen sich in ihren heiligsten Empfindungen zweifellos nicht getroffen, sich um ihre heiligsten Güter zweifellos nicht gebracht fühlen. Denn die heiligste Empfindung ist nicht die Begierde, das heiligste Gut nicht die geschlechtliche Vereinigung. Die heiligste Empfindung, weiss ein Liebender, ist die Liebe; das heiligste Gut: die hinströmende Hingabe an das geliebte Du. Liebe, hinströmende Hingabe, der jauchzende Wahnsinn, die brausende Musik der Seele — verbieten lässt sich das nicht. Und ward nie verboten.

Trifft ein Verbot den Körper, so trifft es das Nebensächlichere. Auch deshalb das Nebensächlichere, weil mit dem Fortfall des Verbots... die Tragödien nicht fortfallen. Die Tragik der Liebe ist keine politisch-soziale; Tragik der Liebe ist Ernsteres und Schrecklicheres als... Geschlechtsnot. Schenkt einem Typus Erotiker die Freiheit, deren er noch enträt, schenkt ihm die staatlich-rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung —: seine Liebe wird mit ihr den legalen Boden gewonnen haben, nicht zugleich das Blühen. (Während, andererseits, auch auf illegalem Boden Liebe blühen kann... und viel und reich geblüht hat.)

Dies alles aus der Höhe wohl erkennend, nimmt der Verfasser dennoch von der Leidenschaft und dem Zorn seines Buches kein Quentchen zurück. Er sagt: Innerliches soll nicht durch Aeusserliches, Tragik nicht durch elende Gesetze noch verkompliziert, noch verbösert, gar verdorben und entadelt werden. Und wo Tragikloses, Heiter-Herrliches unter dieser Sonne bereits wächst, da pfusche der verfluchte Staat nicht hinein! Und ist Eros, Psyche, die Seele, die liebt, hundertmal das Höhere —: Sexus, Physis, der Leib, der liebt, ist etwas Hohes. Und sehr hoch, sehr heilig ist der Leib, der geliebt wird.

Es sind tiefere Bücher in Deutschland geschrieben worden als dieses hier; beinahe jedes dritte Buch, das erscheint, ist tiefer. Aber nicht geschrieben worden ist ein freiheitlicheres, nicht geschrieben worden ein heidnisches, ein schöpferischeres Buch als dieses, nicht geschrieben worden ein Buch, das zu den Sinnen und Trieben, zur Menschgestalt, zu Leib, Wuchs, Auge, Muskel, Saft und Samen herzlicher, heiterer, heller Ja sagt.

28. Dezember 1921.

Kurt Hiller: THESEN

Nirgends scheint mir die wechselseitige Ehrfurcht der Geistseele vor dem leiblichen und der Leibseele vor dem geistigen Adel ergreifender geformt als in jener antiken Legende: *Pindar* starb im Theater von Argos, das Haupt auf die Schulter eines jungen Athleten gelehnt, den er besungen hatte.

Unter den Methoden des Intellekts, sich der Sexualität zu nähern, gibt es zwei schmutzige: die Zote und die Muckerei.

Eine ungeheuerliche Anmassung, von Gott zu behaupten, er sei. Ge- setzt er wäre —: woher wüsst' es der Mensch? Aber eine klägliche Dumm- heit, von Gott zu behaupten, er sei nicht. Solche Behauptung enthielte die Versicherung: «Ich kenne den Ursprung, begreife den Sinn, weiss um das Ende der Welt», und diese Versicherung ist lächerlich.

Abermals, und zum Auswendiglernen:

Wir haben die Pflicht, den Jammer der Erde nicht länger zu dulden. Einsehen werden wir die Welt nie — und wenn selbst? Sie wiederholen — wen reizt das noch? Also — verbessern wir sie! Dies ist, geht nur in euch . . ., dies ist, denkt nur innig und scharf drüber nach . . ., letzten Endes die einzig sinnvolle Aufgabe; es ist die einzige Möglichkeit, weiter zu leben.

Erziehung zu eigener Vollkommenheit kann lediglich der Anfang sein. Ein vollendetes Ich, das sich nicht auswirkte, förderte den Stern kaum. Vielmehr: nur das sich auswirkende wäre in Wahrheit vollendet.

Man streiche aus dem Menschenleben die Sinnenliebe —: eine Köst- lichkeit fiel fort, es lohnte sich immer noch. Man streiche aus ihm die Geistaktion —: eine Fadheit bleibt. Man streiche die Freundschaft—: dann auf der Kruste dieses Weltkörpers lieber als Tier traben! Freund- schaft erst um der Geistaktion willen, und gar . . . o Pan, ich danke dir!

Was wir alle anstreben müssen, Künstler, Denker, Politiker: die Ver- einigung von Olympia und Nazareth.